

L1: Jes 49,1-6 L2: Apg 13,16.22-26

DER ANDERE NAME

Wenn wir uns hier gegen Ende des Arbeitsjahres zum Gottesdienst sammeln, dann steht für uns immer Jesus als Heiland und Erlöser im Zentrum. Er ist es, der unser Leben ganz macht. Wer auf Jesus vertraut, kann in einer ganz anderen Hoffnung leben, als jene, die ihn nicht kennen. Wie ich am Beginn der hl. Messe mit dem T-Shirt Spruch - Das Leben ist wie Zeichnen, nur ohne Radiergummi - schon gesagt habe: Jesus löscht unsere Geschichte nicht aus, aber er erlöst sie und gibt ihr am Ende eine wunderbare Gestalt, in der unser wirkliches Leben eingeborgen ist. Deshalb müssen wir nicht bei den Fehlern und Verletzungen der Vergangenheit stehen bleiben, müssen nicht in Bitterkeit zurückdenken, sondern dürfen das, was war loslassen und voller Zuversicht nach vorne schauen.

Das Hochfest, das wir heute feiern, ist solch ein Fest der überraschenden Zukunft und des Neuen, das nur Gott schenken kann. Außer der Geburt Johannes des Täufers feiern wir nur noch die Geburt Jesu selbst und jene der Muttergottes. Alle drei haben mit einem verblüffenden Neuanfang zu tun. Johannes geht Jesus als Wegbereiter voraus und weist auf ihn hin.

Das Evangelium des heutigen Tages zeigt uns dabei etwas Wichtiges, das uns allen zuteil werden soll. Es geht hier um den Namen des Kindes. Es kommt vielleicht manchmal vor, dass sich Eltern nicht einig sind, welchen Namen ihr Kind bekommen soll. In diesem Falle sind es die Leute, die Bekannten des Zacharias und der Elisabeth, die eine ganz bestimmte Vorstellung haben. Diese Vorstellung wird einfach aus der Tradition gespeist. Es ist üblich, dass der Erstgeborene den Namen des Vaters erhält. Neben dem Zacharias sen. gibt es dann eben auch den Zacharias jun.

Aber mit dieser Tradition des Namens ist im Normalfall auch eine Festlegung in der familiären Berufstradition verbunden. Der Sohn des Priesters wird selbstverständlich in die Fußstapfen des Vaters treten. Im Judentum ist das Priestertum erblich. Da gibt es eigentlich kein Entkommen. So sind die Regeln und so ist die Erwartung der Gesellschaft. Das Kind selber wird nicht gefragt. Es muss den vorgegebenen Wegen folgen.

So etwas gibt es ja auch heute, wenn auch nicht im Zusammenhang mit dem Priestertum. Sobald ein Kind da ist, ist es den Erwartungen der Familie und der Gesellschaft ausgesetzt. So viele Stimmen, so viele Wünsche. Und das Kind, das auf die Zuneigung der Erwachsenen angewiesen ist, wird alles tun, um diese zu bekommen, da es ohne diese gar nicht überleben kann. Nur so kann es passieren, dass das, was mit dem Kind an Neuem in die Welt gekommen ist, gar nicht zum Leben kommt. Es wird erstickt unter den Erwartungen und fremden Stimmen, die auf es einprasseln. Heute ist das ja auch ein großes Thema in der Psychologie, und es gibt viele Ratgeber - zumeist nur sehr begrenzt hilfreich -, die helfen sollen, das „innere Kind“ wiederzuentdecken. „Weißt du noch, wer du warst, bevor man dir gesagt hat, wer du sein sollst?“ – Das war, wie gesagt zur Zeit eines Johannes des Täufers nicht anders, vielleicht war es sogar noch extremer.

Nun verstehen wir also die Bedeutung des heutigen Textes. Alle Leute kommen mit ihrer üblichen Erwartung zur Beschneidung und wollen ihm den Namen seines Vaters geben. Da kommt das „Nein“ der Elisabeth. Es ist schon bewundernswert, wie der Evangelist dieses Nein herausstreicht: „Nein, er soll Johannes heißen.“ Ungewöhnlich, dass sich die Frau einmischt, ungewöhnlich, dass die Frau sagt, wie das Kind heißen soll. Freilich gehorcht Elisabeth damit nur der Weisung des Engels, der dem Zacharias diesen Namen aufgetragen hatte. Zacharias, der Vertreter der alten Tradition, der obwohl eigentlich ein „Berufsgläubiger“ der Botschaft des Engels nicht geglaubt hatte, bestätigt diesen ungewöhnlichen Namen. Da er nach der Begegnung mit dem Engel wegen seines Unglaubens verstummt ist, muss er den Namen aufschreiben – erst dann löst sich seine Zunge wieder, und er kann Gott preisen.

Johannes wird diesem Ereignis alle Ehre machen. Er wird nicht in die Spur des Vaters treten. Er wird den Dienst am Tempel nicht fortsetzen. Er wird in die Wüste ziehen, weit weg von der alten, morschen Institution, wo so vieles zum hohlen Ritual verkommen ist. Er wird Wegbereiter eines neuen Anfangs.

Johannes wird damit zum Beispiel für jene, die nicht mehr von den Wünschen und Erwartungen der Menschen bestimmt sind, sondern ganz von Gott her. Gott schenkt Gnade, das bedeutet sein Name. Gott schenkt dir dein Leben. Er schenkt dir dein Wesen. Du darfst, du sollst sein.

Diese Stimme Gottes ist die heilende und befreiende Kraft auch für das Leben eines jeden von uns. Deshalb ist auch das Geschehen einer Heilung durch Jesus nicht einfach ein magischer Akt, sondern die Heilung geschieht, wenn man sich für seine Stimme öffnet. Jesus sagt jedem von uns seinen neuen, seinen wahren Namen. In seiner Gegenwart kann mein Leben ganz und heil werden. Es ist dies die Folge eines Beziehungsgeschehens. Wer deshalb zu Jesus kommt, um heil zu werden, muss sich für die dauerhafte Beziehung zu ihm entscheiden. Das bedeutet im Grunde nichts anderes, als Ja zu seinem Angebot der Freundschaft zu sagen. Wer der Spur Jesu folgt, folgt keiner fremden Spur, sondern er findet durch ihn die wahre Heimat und den Ort, wo er wirklich hingehört.

P. Dr. Clemens Pilar COp